

Dokumentation
des Hendrik-Kraemer-Hauses
Juni 2008

„Leben ist keine Ware“

Politische Nachtgebete zur Langen
Nacht der Kirchen 2008

Pfingstsonntag 2008
in Berlin

Dokumentation
des Hendrik-Kraemer-Hauses
Juni 2008

„Leben ist keine Ware“

Politische Nachtgebete zur Langen
Nacht der Kirchen 2008

Impressum

Herausgeber

Hendrik-Kraemer-Haus
Lindenstraße 85
10969 Berlin
Tel: 030 84 10 92 60
Fax: 030 84 10 92 61
HKH-Berlin@t-online.de
www.hendrik-kraemer-haus.de

Redaktionelle und technische Gestaltung

Rona Röthig

Recyclingpapier aus 100% Altpapier

Zu bestellen zum Herstellungspreis bei o. g.
Anschrift

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Editorial	2
Information zur Themenwahl „Leben ist keine Ware“	3

Die Auswirkungen der Patentierung auf das Saatgut

Saatgut ist Leben und keine Ware!	5
<i>Sabine Albrecht, Els van Vemde, Bas Wielenga</i>	
Analyse	5
biblische Reflexion	7
Fürbitte	9

Pharmaindustrie und das Verständnis von Heilung

Pharmafirmen	11
<i>Jennifer Krumm, Rona Röthig</i>	
Analyse	12
Reflexion	15
Fürbitte	18

Indigene Gemeinschaften, die ursprünglichen „Eigentümer“

Indigene Gemeinschaften	19
<i>Giselher Hickel</i>	
Analyse	19
Reflexion	21
Fürbitte	23

Editorial

Das Hendrik-Kraemer-Haus und die Niederländische Ökumenische Gemeinde haben auch zu Pfingsten 2008 im Rahmen der vom Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg veranstalteten Nacht der offenen Kirchen in Berlin zu politischen Nachtgebeten eingeladen.

Dieses Jahr standen die Gebete unter dem Motto „Leben ist keine Ware“. Anlass war die nach Pfingsten stattfindende 9. UN-Vertragsstaatenkonferenz zur Konvention über die biologische Vielfalt (CBD).

Diese kleine Broschüre soll die in den Gebeten vorgetragenen Worte festhalten, bündeln sowie zum Mitbeten und Weiterdenken anregen. Die Gebete folgen dem Schema Information und Analyse – Biblische Reflexion – Fürbitte. Die anschließenden Gespräche ließen sich leider nicht festhalten, sie gehören aber zu den Politischen Nachtgebeten dazu.

Ein kurzer Text am Anfang informiert zunächst über den Hintergrund des Mottos „Leben ist keine Ware“. Es folgt das erste Gebet zum Thema Saatgut. Hier werden verschiedene Begriffe rund um die Patentierung von Pflanzen definiert und der unleidige Teufelskreislauf der Ware „Saatgut“, der sich an die Stelle eines lebensbringenden Kreislaufes des Lebens schiebt, dargestellt. Anschließend wird die „Saat zum Leben“ biblisch betrachtet. Das zweite Gebet setzt sich mit dem Wirken der Pharmakonzerne auseinander und reflektiert deren Menschenbild sowie deren Verständnis von Heilung. Zu guter Letzt folgt ein politisches Nachtgebet fokussiert auf die indigenen Gemeinschaften und deren Erfahrungen. Die dazugehörige Reflexion ist an dem Kerngedanken von Albert Schweitzers Kulturphilosophie orientiert: die Ehrfurcht vor dem Leben.

Wir leben von der Hoffnung, dass unsere Ohnmacht nicht ohnmächtig bleibt, wenn sie eine Sprache findet und unser Glauben und unsere Solidarität ansteckend wirken und zur Veränderung beitragen können. Auch deshalb geben wir diese Texte weiter.

Ein herzlicher Dank gilt allen, die sich an der Vorbereitung und Durchführung dieser politischen Nachtgebete beteiligt haben.

Berlin im Juni 2008

Information zur Themenwahl „Leben ist keine Ware“

Dieses politische Nachtgebet nimmt eine Tradition auf: Der Kölner ökumenische Arbeitskreis hat in den 60er Jahren eine Gottesdienstform entwickelt, für die sie diesen Namen fanden. Sie machten ernst mit der Einsicht, dass das Gebet konkret sein muss und informiert. An vielen Stellen wurden, inspiriert von den Impulsen aus Köln, ökumenische Gottesdienste neu gestaltet, die sich nicht an die herkömmlichen Formen hielten. Gemeinsam war ihnen, dass sie konkrete Information zu einem gesellschaftlich wichtigen Thema zur Sprache brachten; dass sie im Lichte der biblischen Botschaft diese Thematik reflektierten, und dass sie Hinweise auf Aktionen suchten, die das Beten durch das Tun ergänzen konnten.

Das Thema heute heißt „Leben ist keine Ware“. Anlass ist die **9. UN-Vertragsstaatenkonferenz zur Konvention über die biologische Vielfalt (CBD)**. (Vorgeschaltet beginnt morgen [Anm. Red. 12. Mai 2008] die Konferenz zum sogenannten „Cartagena-Protokoll über biologische Sicherheit“, ein Zusatzprotokoll bei dem es um den Handel mit gentechnisch veränderten Organismen geht. Daran nehmen Vertreter aus 143 Staaten teil. Vom 19.–30. Mai folgt dann die eigentliche CBD-Konferenz mit Teilnehmern 189 Vertragsstaaten. Alle zwei Jahre tagt die Konferenz. Die Konvention wurde, ebenso wie die Konvention über den Klimaschutz, 1992 auf der UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro beschlossen und ist seitdem Teil des Völkerrechtes. Schwerpunkte der Konvention sind der Schutz der genetischen Struktur der Lebens, der Arten und der Lebensräume, insbesondere der Wälder und der Meere. Die politische Auseinandersetzung spitzt sich allerdings auf Bereiche zu, in denen Konfliktstoff mit Bestimmungen des Welthandelsabkommens besteht. Was soll Vorrang haben: Der weltweit ungehinderte liberalisierte Handel und Produktionsweisen, die Arten und Lebensräume dem Kapitalwachstum opfern, oder eine Denk- und Wirtschaftsweise, die biologische Vielfalt, Integrität traditioneller Lebensräume – kurz die Bewahrung der Schöpfung als unveräußerliche Werte ansieht?)

Es geht um Patentierung und damit in der Regel um Privatisierung. Handelt es sich bei der Privatisierung von Bergbau, Verkehrswesen und öffentlichen Diensten quasi um „leblose“ Natur bzw. menschengemachte Infrastruktur, so geht es hier um Formen des Lebens. Durch einen einfachen juristischen Akt der Patentvergabe wird Leben zur Ware gemacht, in Wert gesetzt, verwertet, in den Produktions- und Geldkreislauf eingebunden und damit den Regeln des kapitalistischen Marktes unterworfen. Es ist eine schleichende Negierung des Schöpfungsglaubens, des Menschenrechtkonzeptes und des ökologischen Grundverständnisses der Partnerschaft zwischen Mensch und Natur.

Wir haben drei markante Themen herausgenommen, mit denen sich die morgen in Bonn beginnende Weltkonferenz befassen wird. Es ist uns wichtig, die Verhandlungen mit unseren Gedanken und unserem Beten, vielleicht auch unserem Tun, zu begleiten.

Saatgut ist Leben und keine Ware! – Sabine Albrecht, Els van Vemde, Bas Wielenga

Analyse

Die Analyse dieses politischen Nachgebotes wurde interaktiv gestaltet. Dazu wurden vier Kärtchen zum Thema „Der unleidige Teufelskreislauf der Ware statt eines lebensbringenden Kreislaufes des Lebens“ in die Mitte gelegt. Die Leute sollten erzählen, was Ihnen dazu einfällt. Am Ende wurden Erklärungen zu den Begriffen vorgelesen. Bei den Begriffen handelt es sich um:

- Patent
- Artenvielfalt
- Terminatorsaatgut
- Ernährungssouveränität

Die Erklärungen dazu lauten wie folgt:

Was ist ein Patent? Ursprünglich sollte das Patent neue Erfindungen schützen, so dass nur der Erfinder/die Erfinderin es nutzen oder eine Vergütung bei Fremdnutzung bekommen kann. Seitdem an Saatgut neue Erfindungen in Form von Genmanipulation stattfinden, hat sich auch die Patentierung auf Saatgut, also Patente auf Leben, durchgesetzt. Diese „neuen Erfindungen“ werden von den multilateralen Konzernen mit falschen Versprechungen und Lügen wie „den Hunger in der Welt stoppen“ oder „die Anfälligkeit auf Krankheiten überwinden“ auf den Markt gebracht. Gleichzeitig werden nicht nur neue Erfindungen patentiert, sondern genmanipuliertes Saatgut verdrängt die alten Züchtungen und bringt massenweise einseitiges Saatgut auf den Markt. Auch alte Sorten können patentiert werden, vor allem, um damit Gewinne zu machen. Die Folgen davon sind, dass jeder, der schon patentierte Sorten auf den Markt verkauft, Lizenzgebühren an den Patentinhaber zahlen muss oder sich sonst strafbar macht! Auch Nachbaugebühren fallen an, das bedeutet, dass jeder, der Samen bewahrt für die Wiederaussaat, den Nachbau, an den Patentinhaber Gebühren zah-

len muss. Eine andere Folge sind Monokulturen, die Düngemittel brauchen und die Artenvielfalt zerstören!

Die Artenvielfalt: Durch lokale regionale Züchtungen von Bäuerinnen und Bauern entwickelten sich in der Geschichte der Menschheit immer weiter neues Saatgut, angepasst an die jeweiligen lokalen klimatischen Bedingungen. Es lag oft in der Verantwortung von Frauen, die besten Samen einer Pflanze für den sogenannten Nachbau, also den Anbau für die nächste Erntefolge zu bewahren. Dadurch und durch die natürliche Aussaat entstand weltweit eine große Artenvielfalt bzw. wurde die vorhandene Vielfalt bewahrt. Diese ist nun bedroht von einigen wenigen Kulturen, die sich in der industriellen Landwirtschaft durchsetzen sollen. Es ist fast wie ein „Krieg über die Samen“, welcher Samen darf noch in die Erde eingepflanzt werden, welcher nicht oder nur mit hohen Kosten? Wer bekommt wieviel Platz? Von den Saatgutkonzernen wird innerhalb der industriellen Landwirtschaft massiv geworben mit neuen, oft genmanipulierten, Erfindungen z. B. von Getreide, das einen kürzeren Halm hat, dadurch nicht so schnell umknickt bei Regenfällen. Oder Getreide, das eine schönere Farbe hat, oder Getreide mit einem höheren Nahrungswert. Genmanipulierte Nahrung ist jedoch längst nicht erforscht, welche Folgen auf die Gesundheit es haben kann. Es geht letztendlich immer um die höheren Gewinne! Dass dabei alte, vielleicht weniger ertragreiche Sorten „geopfert“ werden oder durch Genmanipulation kontaminiert, d. h. auch gentechnisch verändert werden und dadurch verschwinden, spielt keine Rolle.

Terminatorsaatgut: Ein deutliches Beispiel von Gewinnmaximierung, die quasi „über Leichen geht“ ist die „Erfindung“ von Terminatorsaatgut oder steriles Saatgut. Dieses Saatgut wurde von Züchtern genetisch so „programmiert“, dass es nur einmal keimt. Der Ernteertrag ist steril und kann für keine weitere Aussaat benutzt werden. Die Landwirte müssen daher jedes Jahr neues Saatgut kaufen. Das ist ein Beispiel, bei dem das Saatgut wirklich nur noch Ware ist im schlechtesten Sinn.

Die Ernährungssouveränität: Sollte nicht jeder Landwirt oder Nahrungsproduzent zuallererst Nahrung für sich und seine Region produzieren dürfen? Eigentlich schon, jedoch sieht die Realität ganz anders aus. Der Zugang zu den natürlichen Ressourcen Land, Wasser, Saatgut ist oft erschwert, auch die Kontrolle darüber. Die Rechte der Bauern und Landarbeiter sind weltweit gefährdet, durch die Gentechnik werden Landstriche unwiderbringlich verseucht. Billige Importe aus Monokulturen zerstören die

Preise (Dumping) und treiben (Klein-)Bauern in den Ruin oder Selbstmord. Bauern sind von den Konzernen und ihren „Erfindungen“ und Preisen abhängig. Mit der aktuellen Bedrohung des Anbaus von Agrokraftstoffe statt Nahrungsmittel ist die weltweite Ernährungslage massiv gefährdet: „Food or fuel“? Wenn mehr Land für Biodieselanbau (Raps, Mais, Zuckerrohr, Soja, Ölpalmen) reserviert wird, dann wird das Land für Lebensmittelanbau knapp und die Lebensmittelpreise steigen enorm an. Dann werden zwar noch die Autos und die Mobilität „gefüttert“, nicht aber die hungrigen Mägen der Menschen.

biblische Reflexion

Die Saat zum Leben biblisch betrachtet

„Du hast mit allen Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sünden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren. Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast, denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr; du Freund des Lebens. Denn in allem ist dein unvergänglicher Geist.“
(Weisheit Salomos 11, 23–12,1)

„Herr, du Freund des Lebens“ so wird Gott angesprochen. Ihm gehört alles Leben, das im Verborgenen der Samen wächst, alle Pflanzen, Tiere und Menschen. Gentechnologie versucht das geheimnisvolle Leben unter ihre Kontrolle zu bringen und zu vermarkten. Aber Leben ist ein Geschenk und keine Ware. In ihm begegnet Gott der Schöpfer uns als Freund. Wem sonst gehören die Pflanzen, die Tieren, die Menschen? Und wer sind ihre Freunde?

Sie gehören uns, sagen die Patent-Besitzer und wehe denen die unser Privateigentum antasten, wir werden sie vor das Gericht zerren. Uns gehören die Früchte von Forschung und Investitionen. Dagegen protestieren manche Bauern, besonders die Bäuerinnen, die traditionell das Saatgut für die nächste Saison selektiert haben. Das Saatgut gehört Gott und deswegen allen Menschen gemeinsam, so sagen sie. Die Schöpfungsvision, mit der die Bibel beginnt, gibt diesem Protest Recht. Das Saatgut gehört mit dem

Boden allen lebenden Wesen darauf: „*Das Land lasse junges Grün wachsen, alle Arten von Pflanzen, die Samen tragen, alle Arten von Bäumen, die Früchte tragen mit ihrem Samen darin.*“ (Genesis 1, 11–12)

Es ist erstaunlich, wie ausführlich und detailliert das Saatgut von Pflanzen und Bäumen wiederholt zur Sprache gebracht wird. Es handelt sich um die Lebensgrundlage für Menschen und Tiere. Die Verantwortung für ihr Gedeihen wird den Menschen übertragen: „*Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen.*“ (Genesis 1, 29).

Alle Menschen werden angesprochen. Der Schöpfer macht sie alle verantwortlich und sie alle haben Anspruch auf Nahrung, auf Saatgut und auf Land und Wasser, damit sie sich ernähren können. Deswegen ist es grundsätzlich Piraterie, das Saatgut einzelnen Agrobusinessfirmen wie Monsanto bzw. den Märkten mit ihren Spekulationen zu überlassen. Die warnende Ankündigungen von Hungersnöten bestätigen, dass Saatgut keine Ware im Dienste der Akkumulation von Kapital sein soll. Es ist durch den Freund des Lebens für das Leben bestimmt.

Die Flutgeschichte zeigt in der Erzählung von der Arche, dass Menschen und Tiere nur gemeinsam überleben können. Sämtliche Arten sind in der rettenden Arche vertreten. Aber wo sind die Pflanzen und Frucht tragende Bäume, die für Nahrung sorgen? Sie sind die Lebensgrundlage für alle anderen Lebewesen. Der Erzähler hat sie nicht vergessen. Rabe und Taube suchen sie und die Taube bringt den Nachweis, dass Leben auf Erden neu anfangen kann. Die Taube bringt in ihrem Schnabel einen frischen Olivenzweig (Genesis 8, 11) zur Vergewisserung, dass die Pflanzenwelt als entscheidende Lebensgrundlage ebenfalls neu vorhanden ist.

Es folgt der Bundesschluss mit Mensch und Tier. Mit sämtlichen Menschen, mit der Erde und allem, was lebt auf Erden. (Genesis 9): „*Da sprach Gott zu Noah: Komm heraus aus der Arche, du, deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne. Bringe mit dir alle Tiere heraus, alle Wesen aus Fleisch, die Vögel, das Vieh und alle Kriechtiere, die sich auf der Erde regen. Auf der Erde soll es von ihnen wimmeln, sie sollen fruchtbar sein und sich auf der Erde vermehren.*“ (Genesis 8, 15–17).

Der Bund ist allumfassend, hat aber eine innere Grenze. Und zwar das Verbot Blut zu essen, aus Respekt vor dem Leben, welches es in sich birgt. Der Bund soll das Leben in seiner Vielfalt schützen. Soll es nicht auch und

gerade das vielfältige Gewimmel schützen gegen den Verlust von so viele Arten? Ist das nicht Teil der Sünden, wovon der Text aus dem Weisheitsbuch spricht, wo es heißt, dass Gott sie noch übersieht, damit Zeit für Umkehr ist. Gott verspricht den Bund für ewig zu halten, aber das bedeutet nicht, dass wir eine unbeschränkte Gnadenfrist haben, in dem wir ungehemmt und rücksichtslos drauf los leben und konsumieren können.

Das war die Sorge, die in der Jesaja-Apokalypse zum Ausdruck kommt (Jesaja 24–27): „*Verheert wird die Erde, verheert, geplündert wird sie, geplündert. Ja, der Herr hat es gesagt. Die Erde welkt, sie verwelkt, die Welt zerfällt, sie verwelkt, Himmel und Erde zerfallen.*“ (Jesaja 24, 3–4) Dagegen klingt die Hoffnungsvision von einem Festmahl auf dem Berg Zion für alle Völker. (Jesaja 25, 6–8) Dabei ist zu bedenken, dass biblische Mahlzeiten inklusiv sind. Sie verheißen tägliches Brot für alle. Da rückt die UNO-Konferenz über Artenvielfalt in die Nähe der alarmierenden Prognosen, dass die jetzigen Hungersnöte vielfach um sich greifen werden. Die Ursachen liegen nicht in der Natur, die in ihrer Vielfalt alle Menschen ernähren kann. Sie müssen in der Landwirtschaft- und Energiepolitik und in dem Konsumverhalten der reichen Länder und Menschen, so zum Beispiel die Benutzung von Land, Wasser und Saatgut für Biodiesel gesucht werden. Kurzum, die Solidarität des göttlichen Schöpfers, dem Freund des Lebens, soll umgesetzt werden in verbindliche, globale Absprachen und Gesetze gegen die Patentierung und gegen den Massenhunger.

Fürbitte

Wenn wir beten „*unser tägliche Brot gibt uns heute*“, dann denken wir an die Menschen, die Getreide anbauen und verkaufen, dass das Getreide gesund und nicht vergiftet sein sollte, dass es Leben beinhaltet und weiteres Leben hervorbringt, und nicht künstlich steril gemacht wird. Wir ahnen längst, dass durch Genmanipulation biologische Vielfalt zerstört und ausgerottet werden kann.

Wenn wir beten „*und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern*“, dann denken wir an unsere Schuld, wenn Saatgut nur noch zur Ware wird, genmanipuliert bearbeitet und verkauft wird und so Bauern in die Abhängigkeit von Konzernen geraten. Wir wissen längst, dass große Betriebe und die industrielle Landwirtschaft nicht allein die Probleme

me der Ernährung der Welt lösen können.

Wenn wir beten „*und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse und von dem Bösen*“, dann denken wir daran, dass wir meinen, alles selbst erfinden zu können, und erkennen oft nicht, zu welchen Katastrophen unsere Erfindungen führen. Patente als Schutz von Erfindungen darf nicht dazu führen, dass Leben patentiert wird. Wir erfahren längst, dass der freie Markt nicht den Hunger besiegen kann, sondern weiter Hunger produziert.

Pharmafirmen – Jennifer Krumm, Rona Röthig

Krank (Erich Fried)

Wer gegen die Gesetze dieser Gesellschaft
nie verstoßen hat und nie verstößt
und nie verstoßen will
der ist krank

Und wer sich noch immer nicht krank fühlt
an dieser Zeit
in der wir leben müssen
der ist krank

Wer sich seiner Schamteile schämt
und sie nicht liebkost und die Scham anderer
die er liebt nicht liebkost ohne Scham
der ist krank

Wer sich abschrecken läßt
durch die die ihn krankhaft nennen
und die ihn krank machen wollen
der ist krank

Wer geachtet sein will
von denen die er verachtet
wenn er den Mut dazu aufbringt
der ist krank

Wer kein Mitleid hat
mit denen die er mißachten
und bekämpfen muß um gesund zu sein
der ist krank

Wer sein Mitleid dazu gebraucht
die Kranken nicht zu bekämpfen
die um ihn herum andere krank machen
der muß krank sein

Wer sich zum Papst der Moral
und zum Vorschriftenmacher
der Liebe macht
der ist so krank wie der Papst

Wer glaubt, daß er Frieden haben kann
oder Freiheit
oder Liebe
oder Gerechtigkeit

ohne gegen seine eigene Krankheit
und die seiner Feinde und Freunde
und seiner Päpste und Ärzte zu kämpfen
der ist krank

Wer weiß, daß er weil er gesund ist
ein besserer Mensch ist
als die kranken Menschen um ihn herum
der ist krank

Wer in unserer Welt
in der alles nach Rettung schreit
keinen einzigen Weg sieht zu retten
der ist krank

Analyse

„Wir mögen die ärmsten sein im heutigen monetären Sinn, aber unsere unberührte Biodiversität wird uns zu den Reichsten im Sinne des morgigen biotechnologischen Zeitalters machen. Nun geht es darum, Wege zu finden, unseren morgigen Reichtum vor dem Raub der heutigen Biopiraten zu schützen.“ Clement Rohee, Minister für Außenhandel und Internationale Kooperation in Guyana, Südamerika

„Pflanzen exotischen Ursprungs werden nach biologischer Aktivität und chemischer Variation untersucht. Wir haben nun in Kooperation mit chilenischen Kollegen die Bioaktivität traditioneller Heilpflanzen, die von den Mapuches benutzt werden, untersucht. Die Sammlungen hatten Pflanzen mit einer Wirksamkeit gegen Infektionen und Diabetes im Blick. In beiden Fällen haben wir chemische Konstituenten mit einer viel versprechenden Aktivität

feststellen können und erwarten die weiteren Untersuchungen. Die Pflanzen stammen aus einem Gebiet in Chile, das eine ungewöhnlich große Artenvielfalt aufweist, einer Region, die die internationale Aufmerksamkeit zu ihrem Schutz braucht. Die Potenziale der Mapuche-Heilpflanzen zu dokumentieren, könnte helfen, dies zu realisieren.“ Per Moelgaard, Universität Kopenhagen, Fakultät für Pharmazie

In Afrika, Südasien und Lateinamerika befindet sich die größte biologische Artenvielfalt der Erde, zumeist auf den Territorien sog. Entwicklungsländer. Mit dem Fortschritt der Wissenschaft, v. a. auf den Gebieten der Lebensmittelproduktion, der Biotechnologie und der Pharmazie ist diese Biodiversität unter ökonomischen Gesichtspunkten immer interessanter geworden. Gleichzeitig ist sie durch Umweltzerstörung, z. B. durch Abholzung von Wäldern, erhöhten Siedlungsdruck oder Erdölförderung, in großer Gefahr.

Wege, die Biodiversität dieser Gebiete zu bewahren, zu konservieren, müssen also dringend gefunden werden. Ein Ansatz ist die so genannte „Bioprospektion“. Genetische Daten wilder, also nicht kultivierter Pflanzen und Mikroorganismen, aber auch kultivierter oder gezüchteter Rassen werden systematisch gesammelt. Dieses Verfahren schafft zwar eine Grundlage zur Erhaltung der erfassten Arten, an ihrem Ursprungsort, oder wenigstens in der Nachzucht. Es schafft aber auch die Möglichkeit ihrer systematischen Ausbeutung. Umweltschutz und ökonomische Verwertung sind hier untrennbar miteinander verbunden.

Die Biodiversitäts-Konvention CBD stellte von Anfang an den Erhalt der Artenvielfalt in Verbindung mit ihrer Nutzung, worunter hier in erster Linie die ökonomische Verwertung verstanden wird. So dient die Bioprospektion auch dazu, den Wert von Pflanzen und Tieren zu ermitteln und zu beziffern, indem z. B. erforscht wird, welches Potential sie für die Herstellung von Medikamenten bieten. Für den Schutz der natürlichen Artenvielfalt kann das ökonomische Interesse an ihr durchaus positive Effekte haben. Dass es hier aber nicht vorrangig um das Ziel des Umweltschutzes geht, wird aber aus der Verwertungslogik solcher ökonomischer Interessen schon klar.

Dies führt auch zu der Frage nach Eigentums- und Vermarktungsrechten an Wissen über Organismen, aber auch an diesen Organismen selbst. Um einen Organismus als Produkt vermarkten zu können, muss er patentiert werden. Patente haben zunächst nur in den Ländern, in denen sie erlassen

wurden, Gültigkeit. Mit dem Abkommen TRIPS wird allerdings versucht, die Standards der Regelungen zum geistigen Eigentum, die in Industrienationen gelten, global auszuweiten. Das Abkommen ermöglicht es allerdings auch einzelnen Staaten, Pflanzen und Tiere von der Patentierbarkeit auszunehmen.

Arzneimittel mit natürlichen Wirkstoffen haben bei uns einen guten Ruf und eine lange Tradition. Ein großer Teil der heute auf dem Markt befindlichen Medikamente hat direkt oder indirekt seinen Ursprung in pflanzlichen Wirkstoffen. Die Artenvielfalt in Asien, Afrika und Lateinamerika ist dafür ein wichtiges Forschungsfeld. Um wirksame Heilpflanzen ausfindig machen zu können, sind die westlichen Pharmaunternehmen auf das Wissen Einheimischer angewiesen, sonst wäre die Orientierung in der unüberschaubaren Artenvielfalt fast unmöglich. Eine Gegenleistung erhalten die einheimischen Experten dafür aber selten.

Die Pharma-Industrie ist ein Milliardengeschäft. Der Markt wird von wenigen globalen Großunternehmen geprägt und funktioniert nach denselben Gesetzen, wie jeder große Markt. Entscheidend ist der Umsatz, der mit einem Produkt gemacht werden kann und nicht unmittelbar sein Nutzen für den Endverbraucher, in diesem Fall dem Patienten. So stehen die Konzerne ständig unter dem Druck, neue Produkte auf den Markt zu bringen. Der Patentschutz auf ein Medikament läuft nach 20 Jahren aus, dann lohnt sich seine Vermarktung nicht mehr und ein neues muss her. Obwohl der Marktanteil natürlicher Wirkstoffe momentan eher sinkt, ist das traditionelle Wissen über Heilpflanzen noch immer eine lohnende Quelle für solche „Innovationen“.

Bisher haben sich die vorwiegend in den Industrienationen des Nordens heimischen Konzerne bei der Artenvielfalt in den Ländern des Südens und auch bei dem traditionellen Wissen der einheimischen Bevölkerung einfach bedient. Dieses als „Biopiraterie“ bezeichnete Verhalten erregt nun den Protest der betroffenen Länder. Von ihnen wird diese Form der Ausbeutung als eine neue Form des Kolonialismus empfunden. Ihnen wird die Möglichkeit genommen, die biologischen Ressourcen, die bei ihnen vorkommen, selbst zu verwerten. Sie verfügen potentiell über einen großen Reichtum, der ihnen aber genommen wird, bevor sie ihn nutzen können. Die Biodiversitäts-Konvention soll hier steuernd eingreifen, indem Möglichkeiten des Vorteilsausgleichs gesucht werden. Diese können neben einer Beteiligung an den Gewinnen der Vermarktung ihrer Ressourcen auch in der Weitergabe von

Wissen bestehen, das es ihnen ermöglicht, den ökonomischen Wert ihrer Ressourcen einzuschätzen.

Allerdings entstammt gerade das wertvolle Wissen über Heilpflanzen meist Gemeinschaften, die auf traditionelle Art und Weise leben und von einem Vorteilsausgleich auf staatlicher Ebene kaum erreicht werden. Ihre Kenntnisse sind meist nicht schriftlich fixiert und daher nicht im Fokus der westlichen Vorstellung von geistigem Eigentum. Ihre Stimme wird auf internationalen Gipfeln oft nicht einmal gehört. Vor allem ist aber das Verhältnis dieser Menschen zur Natur nicht an den Maßstäben einer Verwertungslogik zu messen. Eigentumsrechte an Pflanzen und Tieren widerstreben ihrem kulturellen Selbstverständnis.

Die Lage ist also komplex. Das Interesse von Industriezweigen wie der Pharma-Industrie, an der biologischen Vielfalt hat für diese den Vorteil, dass es auch ein Interesse an ihrem Schutz gibt, allerdings nur im Hinblick auf ihre Verwertbarkeit. Der Gedanke, dass die Biodiversität einen Wert an sich darstellen könnte, ist diesem Kalkül eher fremd. Das bedeutet, dass die Bestrebungen zum Erhalt der Artenvielfalt gleichzeitig mit ihrer Umrechnung in ökonomische Werte einhergehen.

Wer dann schließlich davon ökonomisch profitieren darf, hängt vor allem davon ab, wer über die Möglichkeiten verfügt, die nötige Forschung zu betreiben, Patente anzumelden und Produkte im großen Stil zu vermarkten. Das sind meist Großkonzerne aus den Industrienationen, und nicht die Ursprungsländer. Letzten Endes kommen die so produzierten Medikamente eher den Umsatzstatistiken der Pharma-Konzerne, und nicht den Patienten weltweit zugute.

Menschen, die an dieser Verwertung von Heilpflanzen und dem Wissen um ihre Wirkungen nicht teilnehmen wollen, bleiben schließlich außen vor, obwohl ohne ihre Kenntnisse der ganze Prozess zumindest um einiges schwieriger wäre.

Reflexion

„Er rief aber die Zwölf zusammen und gab ihnen Macht und Gewalt über alle bösen Geister; und dass sie Krankheiten heilen konnten, und sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes und zu heilen.“ (Lukas 9, 1–2)

Der Gedanke an Heilung von Menschen scheint biblisch ein zentraler zu sein. Warum sonst gab Jesus seinen Jüngern den Auftrag zum Heilen;

warum sonst werden Heilungsgeschichten erzählt?

Doch was bedeutet eigentlich „heilen“? Stimmt „heil sein“ mit der Betonung eines Gesundheitsbegriffes überein, der den körperlich Leistungsfähigen ins Zentrum seiner Betrachtung stellt – den Produktiven? Was ist das für ein Menschenbild, an dem sich die Gesellschaft ausrichtet; an dem die Pharmaindustrie verdient?

Pharmaakteure sammeln Heilpflanzen! Sie reißen sie förmlich aus ihrer Umgebung, ihren Zusammenhängen heraus. Sie zerlegen sie in Einzelteile, ermitteln und katalogisieren Wirkstoffe und machen diese durch chemische Veränderung effektiver. Traditionelles Wissen um die Zubereitung wird umgewandelt in maschinelle Herstellungsprozesse für die Massenproduktion. Aus Wirkstoff- und Verarbeitungswissen wird ein Medikament.

Was passiert da eigentlich? Mit dem Ziel nach Vermarktung wird etwas aus seinem Kontext gerissen, in kleine Einheiten zerlegt, isoliert und damit zu einem eigenständigen abstrakten Objekt gemacht. Man erhält etwas Fassbares, dem nun mehr ein bezifferbarer Geldwert als eine Bedeutung zugemessen werden kann. Jetzt kann man es unabhängig von Ort und Zeit weitergeben.

Doch was geben die Verkäufer da an andere weiter? Ist die chemische Wirkung wirklich das, was eine Pflanze zur Heilpflanze machte oder gehört zu ihrer *Bedeutung* noch mehr? Viele der eingesammelten Pflanzen sind in ihren Herkunftsgegenden Kulturgut und den Menschen heilig! Dabei ist dieses *Heiligende* mit viel mehr als mit bloßer Chemie verbunden. Es speist sich aus Ritualen, aus spirituellen Konzepten, aus der Zuwendung durch Heiler, aus der gemeinsamen Identifikation mit diesem Gemeingut, aus der Bedeutung als Nahrungs- und Einkommensquelle, aus Ruhe und Zeit, die die Entfaltung der Wirkung eines Stoffes benötigt und aus vielem mehr.

All das ist schwer, durch einen Geldwert beziffert weiterzugeben. Doch da, wo der körperlich Leistungsfähige im Zentrum der Gesundheitsvorstellung steht, muss es das ja auch nicht. Dort reicht körperliche Genesung, die wirkstofftragende Medikamente bieten können, aus. Die Vermarktung einer isolierten kleinen Einheit aus einem komplexen Zusammenspiel scheint so unproblematisch zu sein.

Damit kommt man zur Frage nach dem Menschenbild, das dieser „unproblematischen“ Sicht auf Vermarktung zugrunde liegt. Schließt ein auf eine äußere Dimension verkürztes Menschenbild nicht die weniger Leistungsfähigen – körperlich wie materiell – von der Möglichkeit einer Heilung, eines

Heilseins aus? Sollte der Ansatz für Heilung nicht der ganze Mensch sein und sollte Heilung nicht für jeden zugänglich sein?

Die verschiedenen Heilungsgeschichten (z. B. Johannes 5, 1–11) im NT bieten da mehr als die Pharmakonzerne. Sie verdeutlichen: Heilung ist mehrdimensional. Sie bezieht alles mit ein: nicht nur körperliche Genesung. Leistungsfähigkeit wird damit relativiert und um die Fülle des Lebens bereichert.

Jesus stellt sich auf die Seite der Leidenden. Er wendet sich denen zu, denen sich andere nicht zuwenden. Er begleitet sie in einen Prozess. Das Ergebnis ist eine Heilung auf verschiedenen untrennbar mit einander verbundenen Ebenen.

Auf persönlicher Ebene heilt er die Gebrechen der Kranken. Durch Zuwendung und Anteilnahme können sich Gebeugte körperlich UND mental aufrichten, Blinden klärt sich der Blick, Lahme können bewegen und manche erfahren Befreiung von inneren Fesseln. Auf jeden Fall wird ein Neuanfang möglich.

Auf gesellschaftlicher Ebene heilt er den Kranken im Kollektiv. Die Zuwendung eröffnet Horizonte des Miteinanders und Perspektiven, die über die eigenen Kräfte hinausgehen. Einbezogen werden die, die bisher am Rande standen oder lagen. Sie werden zurück in die Mitte der Gemeinschaft geholt.

Auf politischer Ebene heilt er das den Kranken umgebende System. Er stößt mit seiner Zuwendung die Auseinandersetzung mit dem bestehenden System, mit geltender Moral und Regeln an. Wenn er den Lahmen z. B. auffordert, am Sabbat sein Bett zu nehmen und zu gehen, dann hinterfragt dieser automatisch das Arbeitsverbot am Sabbat, wie auch die Menschlichkeit der Regelwächter.

Auf transzendenter Ebene heilt er das Verhältnis des Kranken zum Glauben. Er betont die zentrale heilende Wirkung des Gebets. Das Gebet als ein Blicken zu Gott führt zum Wechsel der eigenen Perspektive von sich selbst hin zu einem Bewusstsein des Eingebundensein in ein Ganzes.

Es geht also bei der biblischen Heilung um Mehrdimensionalität, um die Vielfalt des Lebens und nicht um das Hervorheben *eines* Menschenbildes, *einer* Menschengruppe oder *eines* Aspektes des Lebens. Insbesondere nicht des ökonomischen! Leben ist eben keine Ware.

Fürbitte

Wir bitten Gott: Heile uns, wo wir uns zu sehr an die Gesetze dieser Gesellschaft, z. B. an das Patentrecht, anpassen.

Wir bitten Gott: Heile uns, wo wir uns aufgrund eigener körperlicher Fitness und Leistungsfähigkeit zu wohl fühlen in dieser Zeit in der wir leben müssen.

Wir bitten Gott: Heile uns, damit wir uns in unserem Protest gegen Biopiraterie nicht abschrecken lassen durch die die uns krankhaft nennen und die uns krank machen wollen.

Wir bitten Gott: Heile uns, wo wir kein Mitleid haben mit skrupellosen Pharmaakteuren, die wir mißachten und bekämpfen müssen, um gesund zu sein.

Wir bitten Gott: Heile uns, wo wir glauben, daß wir, weil wir gesund sind, bessere Menschen sind als die kranken Menschen um uns herum.

Wir bitten Gott: Heile uns, wo wir in unserer Welt in der alles nach Rettung schreit keinen einzigen Weg sehen zu retten.

Vater unser . . .

Indigene Gemeinschaften – *Giselher Hickel*

Analyse

Wir haben darüber nachgedacht, was die „biologische Vielfalt“ für das Saatgut der Bauern und für die Nutzung der heilenden Substanzen von Pflanzen bedeutet. Jetzt soll es um die ursprünglichen „Eigentümer“ der begehrten biologischen Güter und ihrer so genannten „genetischen Ressourcen“ gehen. Es sind dies vor allem indigene Gemeinschaften, d. h. die Ureinwohner in jenen Ländern, in denen die tropische und subtropische Vegetation ca. 80 % aller auf der Erde vorkommenden Pflanzenarten hervorbringt.

Es geht nicht zuerst um territoriale Hoheitsrechte indigener Völker, wemgleich die im juristischen Sinne auch eine Rolle spielen. Wichtiger sind die Erfahrungen der in einem sehr engen Verhältnis mit ihrer natürlichen Umgebung lebenden Gemeinschaften. Im Laufe vieler Generationen haben sie ein Wissen über die Wirkung der Stoffe erworben und bewahrt, die Pflanzen zu wichtigen Helfern der Menschen bei der Ernährung, Erhaltung und Heilung von Leben machen. Dieses Wissen ist den indigenen Völkern heilig. Die Anwendung unterliegt bewährten Regeln und Ritualen. Sie dienen nicht in erster Linie der Wahrung von Besitzansprüchen, sondern der ehrfurchtsvollen Bewahrung jener natürlichen Schätze, dem Schutz vor Raubbau daran und der unverfälschten Weitergabe der Kenntnisse an nachfolgende Generationen.

Wenn jetzt im Zuge systematischer Prospektionsmaßnahmen (Erkundungsfeldzüge) den Agenten privater Chemieunternehmen alle Mittel recht sind, dieser Informationen habhaft zu werden, so ist das ein Angriff auf das Leben und die Würde dieser Völker. Ziel ist es, Pflanzen als genetische Rohstoffe zu patentieren. Die Patentierung dient nicht dazu, den Nutzen zum Gemeingut der Menschheit werden zu lassen. Im Vordergrund steht das wirtschaftliche Kalkül. Dem Ziel, Geld zu verdienen, wird alles untergeordnet. Die Natur wird zur Ware, dazu bestimmt, möglichst hohe Renditen für die Aktien der Konzerne zu erzielen.

Ein Beispiel dafür, wie das im einzelnen läuft: Die Hoodia-Pflanze,

ein kaktusähnliches Gewächs, ist in trockenen Halbwüsten des südlichen Afrikas zu Hause. Die in der Kalahari-Wüste beheimateten Khoi-San (Buschmänner) nutzen die Pflanze seit eh und je. Sie kauen auf ihren entbehrungsreichen Wüstenmärschen Pflanzenteile mit der Wirkung, dass das Hunger- und Durstgefühl merklich nachlässt und ihre Ausdauer deutlich erhöht wird. 1997 hat der halbstaatliche südafrikanische „Forschungsberrat für Wissenschaft und Industrie (Council for Scientific and Industrial Research)“ im Ergebnis seiner Forschung an der Pflanze den entscheidenden Wirkstoff, P57 genannt, isoliert und patentieren lassen. Dieses Patent wurde von Südafrika nach Britannien, an die Firma Phytopharm verkauft. Die wiederum verkaufte für 32 Millionen US-Dollar das Patent weiter an das US-Pharmariesen Pfizer-Unilever. Das traditionelle Wissen der San wurde benutzt zur Herstellung von Appetitzüglern für Schlankheitskuren. In einem Vertrag wurde nachträglich ausgehandelt, dass das Volk der San an den Gewinnen aus der Vermarktung beteiligt werden solle, und zwar mit $0,03\% = 300$ US-Dollar auf 1 Millionen US-Dollar Gewinn. (In einer anderen Quelle fand ich die Angabe $0,003\% = 30$ US-Dollar auf 1 Million.) Im Gegenzug mussten sich die San verpflichten, ihre Kenntnisse nicht an andere Firmen weiterzugeben.

Uns, die wir eine 200jährige Gewöhnung an die kapitalorientierte Marktökonomie durchlaufen haben, fällt es immer noch schwer, zu begreifen, dass auf diese Weise Natur, d. h. Leben, von einzelnen Unternehmern angeeignet und Gegenstand eines spekulativen Handelns werden kann. Für die ganzheitliche Auffassung von Leben der indigenen Völker wird solche Privatisierung zum Akt der Gewalt, zur Degradierung ihrer traditionellen Lebensweise und ihrer Weise, Leben zu bewahren. Das ist keineswegs in einem romantisch-metaphorischen Sinne gemeint, und es geht nicht um die nostalgische, fortschrittsfeindliche Konservierung von Verhältnissen vergangener Epochen der Menschheitsgeschichte. Die modernen Jäger und Sammler der kostbaren „genetischen Ressourcen“, dringen in der Praxis rücksichtslos in die schützenden Lebensräume heute lebender Völker ein. Sie gefährden und zerstören Lebenskreisläufe und verursachen fahrlässig den Verlust der sozialen Integrität indigener Gemeinschaften. Bislang unbekannte Krankheiten breiten sich aus, soziale Strukturen zerbrechen, die Ernährungssouveränität geht verloren zugunsten einer Abhängigkeit von externen Hilfsquellen. Der Segen heilsamer Schöpfung verwandelt sich in Fluch.

Bei der CBD-Vertragsstaaten-Konferenz in Bonn werden Vertreter indigener Gemeinschaften mit am Tisch sitzen. Man kann sie nicht übergehen. Teil des Vertragswerkes ist ein System des „Access and Benefit Sharing“ (ABS), das Unternehmen zwingen soll, einen Teil ihrer Gewinne an die zurückzuzahlen, denen sie das vermarktete Wissen verdanken. (In unserem Beispiel waren das die 0,03 % oder 0,003 %) Aber die Zustimmung zu diesem System der „Teilhabe am Verfügungsrecht und am Gewinn“ hat den Preis, dass die Abgabe des traditionellen Wissens zur Verpflichtung wird – wie gesagt: eine Abgabe nicht zum Wohle der Allgemeinheit, sondern für den Profit von Aktionären eines Unternehmens. Die Vertreter der Indigenen bleibt die sprichwörtliche „Wahl zwischen Pest und Cholera“: Entweder weiterhin entschädigungsloser Raub ihres gemeinschaftlichen Reichtums oder die Anerkennung der Denk- und Wirtschaftsweise, die Mensch und Natur Gewalt antut.

Reflexion

Wir erinnern uns an den Kerngedanke von Albert Schweitzers Kulturphilosophie: die Ehrfurcht vor dem Leben. Es ist sicher kein Zufall, dass er diese Lehre 1915, während des Ersten Weltkrieges, in Afrika entwickelt hat. Die Ausübung seiner ärztlichen Tätigkeit in Äquatorialafrika war ihm wegen des Krieges untersagt. So war er beruflich zur Untätigkeit verurteilt. Der Kontakt mit den Einheimischen war aber nicht eingeschränkt. Er nutzte die Zeit für seine Studien und seine literarische Tätigkeit.

Albert Schweitzer war überzeugt davon, dass die bedingungslose Ehrfurcht gegenüber allen Lebensformen, der menschlichen ebenso wie der tierischen und pflanzlichen, Voraussetzung dafür sei, dass die Welt den Weg zu einem friedlichen Miteinander fände. Zwischen der Achtung gegenüber allen Formen des Lebens und der Fähigkeit, in Frieden zu leben, gab es für ihn einen geheimnisvollen, nichtsdestoweniger überzeugenden Zusammenhang. Die Kehrseite des Gedankens ist: Wer Leben in irgendeiner Form zerstört, oder z. B. zur Ware degradiert, wird sehr bald auch Menschen zerstören, sie zu Objekten wirtschaftlichen Handelns herabwürdigen und so entmenschlichen. Schweitzer hat sich für diese Gedanken Gehör verschafft, weil er nicht nur mit Vorträgen durch die ganze Welt gereist ist, sondern als Arzt und Missionar vorbildlich danach gelebt hat.

Zitat: „Die fundamentale Tatsache des Bewusstseins des Menschen lau-

tet: 'Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.' Der denkend gewordene Mensch erlebt die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem seinen. Er erlebt das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm, Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen. Als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten. Dies ist das denkwürdige, universelle, absolute Grundprinzip des Ethischen. Die bisherige Ethik ist unvollkommen, weil sie es nur mit dem Verhalten des Menschen zum Menschen zu tun zu haben glaubte. In Wirklichkeit aber handelt es sich darum, wie der Mensch sich zu allem Leben, in seinem Bereich befindlichem Leben, verhält. Ethisch ist er nur, wenn ihm das Leben als solches heilig ist, das der Menschen und das aller Kreatur.“ (Die Entstehung der Lehre der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur; Lambarene 1963)

„In der Hauptsache gebietet die Ehrfurcht vor dem Leben dasselbe wie der ethische Grundsatz der Liebe. Nur trägt die Ehrfurcht vor dem Leben die Begründung des Gebotes der Liebe in sich und verlangt Mitleid mit aller Kreatur.“ (Das Problem der Ethik in der Höherentwicklung des menschlichen Denkens; Rede in Paris, 1952)

Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben ist nicht im eigentlichen Sinne neu. Neu ist, dass damit ein fester Bestandteil vieler indigener Kulturen und Religionen Eingang gefunden hat in europäische Philosophie und Ethik.

Ich zitiere aus der berühmten Rede des Häuptling Seattle von 1854. Er sprach auf einer Häuptlingsversammlung zu einer Delegation, die aus Washington gekommen war, um den Verkauf von Land indianischer Völker an die Regierung der USA zu erzwingen: „Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen? Wie die Wärme des Landes? Wir besitzen ja nicht die frische Luft und das Glänzen des Wassers, wie könntet ihr es dann kaufen? Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig. Jede glänzende Tannennadel, jeder sandige Uferstreifen, jeder Nebel in den dunklen Wäldern, jedes summende Insekt ist heilig in der Erinnerung und Erfahrung meines Volkes.“

Die christliche Theologie hat sich mit solchen „naturreligiösen“ Vorstellungen nie anfreunden mögen. Sie konnte sich auch mit Albert Schweitzers Lehre nicht identifizieren. Sie hat der Natur und damit auch dem Leben nie eine ursprüngliche und eigenständige Würde zuerkannt. Natur ist nach christlicher Theologie immer Ergebnis der Schöpfung Gottes. Doch indem

alles Leben auf diesen einen fürsorglichen Schöpfer zurückgeführt wird, verehren wir ihn, indem wir das Leben achten. Die Schöpfung ist in ihrem Ursprung und bleibt für alle Zeit das Eigentum Gottes. Sie ist dem Menschen zum Nutzen, zur Bearbeitung und zur Pflege übergeben, nicht um sie gierig zu verbrauchen und unwiederbringlich zu schädigen.

Die Vorstellung einer Inbesitznahme des Lebens in irgendeiner Form durch Menschen ist eine Anmaßung gegen Gott. Jede Verwandlung von Leben in Eigentum und Ware hat das Ziel, es anderen vorzuenthalten, und aus deren Mangel einen Nutzen zu ziehen – das ist eine Zerstörung der von Gott gegebenen Lebensordnung und damit eine Verletzung der Souveränität Gottes. Wer das Leben besitzen will, leugnet Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Wer Leben zur Ware macht, zerstört es.

Fürbitte

Wir bekennen: *„Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“*

Damit sagen wir, dass die Erde gut ist, dass sie Leben in Fülle bietet, dass Schutz und Geborgenheit darin erfahrbar sind, dass die Natur schön ist.

Damit verpflichten wir uns, alles zu vermeiden, was die Erde unwohnlich macht und ihre Schönheit zerstört.

Wir verpflichten uns, die Menschen und Völker zu achten, die in enger Gemeinschaft mit der Natur leben, nicht abfällig von ihnen zu denken oder zu reden, sie nicht für primitiver, unterentwickelt und unterlegen zu halten.

Wir erklären unsere Bereitschaft, auf sie zu hören, von ihnen zu lernen, ihnen als Empfangende zu beugen.

Wir bekennen: *„Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“*

Damit sagen wir, dass Gott die Erde allen Menschen gegeben hat. Kein Volk, keine Menschengruppe, keine Elite hat mehr Anrechte auf den natürlichen Reichtum als irgendein anderes Volk oder Gruppe.

Wir verpflichten wir uns, für diese Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller einzutreten. Wir werden nicht gleichgültig zu bleiben, wenn andere ihrer materiellen Lebensgrundlagen, ihrer Kultur oder ihrer Würde beraubt werden.

Wir bekennen: *„Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“*

Damit sagen wir, dass wir ein Teil der Natur sind. *„Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt aller Kreatur – Zusammen mit allen lebenden*

Geschöpfen.“ So erklärt Luther dieses Bekenntnis.

Wir leben von und mit dem, was uns umgibt. Ohne die Mitschöpfung könnten wir nicht leben. Dort wo wir leichtsinnig und unachtsam mit der Natur umgehen, verhalten wir uns zugleich verantwortungslos gegen uns selbst. Denn wo Schöpfung zerstört wird, wird auch menschliches Leben schließlich zerstört.

Wir verpflichten uns, unsere eigenen Gewohnheit des Konsums ständig selbstkritisch zu prüfen. Wir stellen uns der Frage, ob wir durch unsere Gewohnheiten des Essens, des Reisens, des Kleidens und Wohnens die Natur sachgerecht nutzen und pflegen oder Raubbau fördern und Mitschuld tragen an Zerstörung. Wir begreifen, dass dies eine Sache eines jeden einzelnen ist, zugleich aber auch gesellschaftlicher Ausformung von Kultur und Zivilisation.

Wir bekennen: *„Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde.“*

Damit bekennen wir, dass Leben nicht zur Ware werden darf.

Wir verpflichten uns zum Widerstand gegen Denk-, Rede- und Handlungsweisen, die sich der Natur und des Lebens bemächtigen wollen. Wir verpflichten uns zur Solidarität mit den Völkern, die nachhaltig ihren Lebensraum nutzen und schützen.